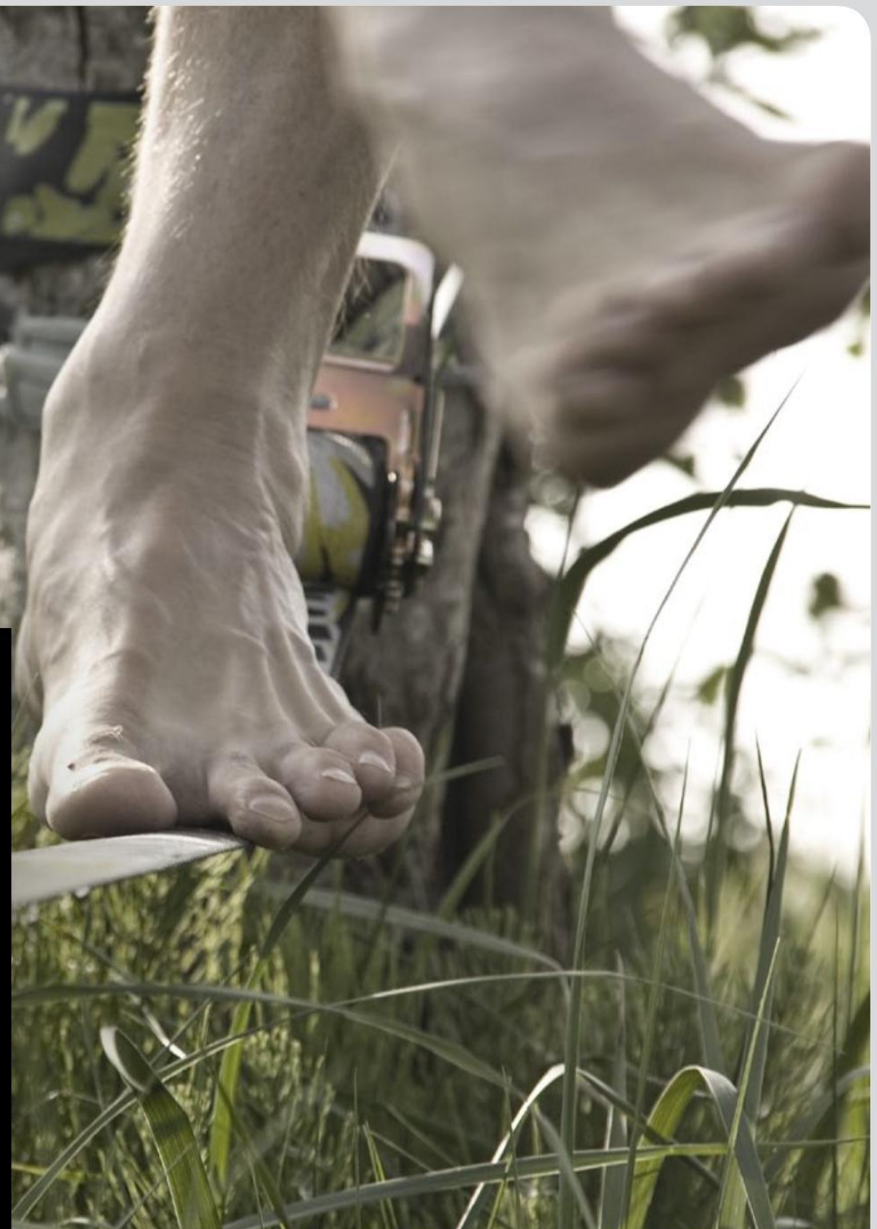


clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 2011.1
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Wann kommt der Ausgleich?

Von wegen Ferien – das Arbeitspensum steigt mit dem Semesterende rasant an. Regelmäßiger Sport und soziale Kontakte, so die Stressforschung, sind gerade jetzt wichtig. Denn für jeden fünften Bachelor-Studierenden ist die zeitliche Belastung auch während des Semesters schon zu hoch.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

Inhalt

clickKIT Wintersemester 2011.1



- 3 Augen auf: Autorin Mahiye Sarikan
- 4 Editorial
- 4 Impressum
- 5 Stressfrei: Wobei erholen Sie sich am liebsten?



- 6 Auszeit: Wie Studierende die Balance zwischen hohen Anforderungen und notwendiger Entspannung finden



- 9 Im Hörsaal mit ... Lehrpreisträger Thomas Neumann
- 10 Was macht eigentlich ... eine Studentin bei Daimler?
- 11 KIT-Studierende mit Ideen zur „Zukunft der Energie“
- 12 Dr. Gerhard Schmidt über Bauprojekte am Campus Süd
- 14 Professorenfragebogen: mit KIT-Vizepräsidentin Elke Luise Barnstedt



- 15 Branche: Lebensmittelindustrie
- 17 Das Porträt: Verfahrenstechnikerin Rebecca Preiss
- 19 Am Start: Online-Shop für Studentenfutter



- 20 Schlanker denken: LEAN optimiert die Produktion
- 22 Roter Teppich: Studierende im FameLab
- 23 Roter Teppich: DAAD-Preis für Olena Kasyanenko
- 24 Aktuelles
- 25 Service
- 26 Grüße aus dem Ausland



- 27 Live dabei: Open Stage im KOHL



Was Studierende alles können

Text: Tatjana Rauch
Foto: Andreas Drollinger

// Was verbindet das Teppichmuster und das fünfmal täglich zu verrichtende Gebet? Was sind Mihrab, Minbar und Tasbih? Im handlichen Moscheenknigge entfaltet Mahiye Sarikan einen neuen Kosmos. In dem die Moschee auch Ort des Gemeinlebens ist: Stätte für einen Supermarkt, Teestuben, rituelle Waschungen, Begräbnisvorbereitung und Ort der Demut: „Man sitzt für gewöhnlich auf dem Boden. Das hält das Ego unten und lässt jeden auf gleicher Ebene stehen“, so die 25-jährige überzeugte Muslima und Autorin. Die KIT-Studentin der Kunstgeschichte und Multimedia begeisterte sich für die in einem Seminar entstandene Idee, eine orientierende Broschüre zu publizieren. Ausgestattet mit eigenen Fotos aus acht Moscheen in Deutschland und gegengelesen vom Imam der Daxlander Annur-Moschee. Ihr Wissen bringt Mahiye Sarikan auch an die Karlsruher vhs: In einem Vortrag am 11. April stellt sie den Knigge und vor allem die Besuchertipps vor: „Ich hoffe auf eine brückenbauende, entkrampfende Funktion für Menschen, die unsere religiöse Kultur interessiert, aber unsicher im Umgang mit ihren muslimischen Nachbarn sind.“ //

➔ **Weiterlesen:** Kleiner Moscheenknigge



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

Liebe Studentinnen, liebe Studenten,

„Erholen? – Das muss ich erst einmal nachschlagen.“ „Nichts mit erholen.“ „Erholen? Lernen.“ So oder ähnlich antworteten Studierende vor einigen Wochen, als wir im KIT-facebook-Profil wissen wollten, wie sie die Weihnachtsferien nutzen. Dass Ausgleich gerade in Hochstressphasen – wie jetzt zum Semesterende – besonders wichtig ist, leuchtet schnell ein. Freie Zeiten neben Studium, Job und anderen Verpflichtungen bewusst einzuplanen, fällt vielen aber nicht leicht. Wie viel Zeit KIT-Studierende wofür haben, wobei sie abschalten und was hilft, wenn die Zeit zum Entspannen knapp wird, erzählt die aktuelle clickKIT-Titelgeschichte.

Außerdem in dieser Ausgabe: ein Interview mit Dr. Gerhard Schmidt, Leiter Technische Infrastruktur und Dienste am KIT, zu den laufenden Bau-



Foto: Gabi Zachmann

projekten auf dem Campus Süd; ein Porträt über Michael Kögler, der mit seinem Online-Shop eine Marktlücke füllt – über seine Idee erzählt der KIT-Student auch im Video-Interview; und ein Ausblick auf die Veranstaltung „FameLab“, bei der KIT-Studierende sowie junge Forscherinnen und Forscher ihre wissenschaftlichen Themen auf die Bühne bringen.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné

 Mail an Autorin

PS: Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin zweimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-48121

Studentische Mitarbeiterin

Elisabeth Hartwiger (eha)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Titelfoto photocase.de

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (SCC-PPM)

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 07.02.2011

Redaktionsschluss Ausgabe 2011.2

11.03.2011

Nachdruck und elektronische Weiterverwendung von Texten und Fotos – auch in Teilen – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

Stressfrei?

Kreativ, laut, sportlich: Anna Ringle-Brändli hat die KIT-Studierenden gefragt, wie sie sich am liebsten vom Universitätsalltag erholen.

Fotos: Irina Westermann



„Im Moment klappt es zwar nicht so gut, weil ich sehr viel und intensiv lernen muss. Aber generell sollte man etwas finden, das die Gedanken vom Uni-Alltag weglenkt. Ich habe einen Nebenjob als Fotografin, der mir sehr viel Spaß macht, weil er kreativ ist. Dort verdiene ich Geld und ich mache gleichzeitig noch etwas, das mich entspannt.“

Jana Mayer, Physik, 9. Semester

„Musik ist das beste Mittel, um den Alltagsstress zu vergessen: Jazz, Blues, Soul oder Hip Hop höre ich besonders gerne. Wenn ich zuhause bin und die Arbeit für die Uni erledigt ist, beginnt der gemütliche Teil des Abends immer mit Musik. Dann kann ich richtig entspannen.“

Carsten Albrecht, Maschinenbau, 1. Semester



„Ich entspanne mich am besten mit Sport wie Schwimmen oder Tischtennis. Ansonsten tausche ich mich in Internetforen mit anderen Menschen aus vielen Ländern aus. So kann ich Stress gut abbauen. Und etwas Arbeit darf dann trotzdem dabei sein, wenn ich mich zum Beispiel in wissenschaftlichen Foren aufhalte. Dann bekomme ich auch neue Impulse, die ich in die Arbeit einbringen kann.“

Yaakon Zhang, Informatik-Doktorand



„Hobbys sind sehr wichtig. Zu Beginn des Studiums habe ich das völlig vernachlässigt, weil ich mich auf das Lernen konzentrieren wollte. Schnell hat mir aber etwas gefehlt. Man muss sich etwas suchen, das Ausgleich schafft. Die Zeit sollte man sich auf jeden Fall nehmen.“

Tanja Transfeld, Chemie und Kunst, 7. Semester

 **Voting:** Genug Freizeit?

 **Audio:** Weitere Antworten



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15



Abschalten!

Sport, Freunde, kreativ sein: Was in Stressphasen gut tut, scheint offensichtlich. Aber wie gelingen „Auszeiten“, wenn die Belastungen in Studium und Job hoch sind?

Text: Margarete Lehné, Fotos: photocase.de, Jana Mayer

„Meine Freizeit ist mir sehr wichtig“, sagt Felicitas Proksch. Und ergänzt: „Genießen kann ich sie aber nur, wenn ich vorher wirklich etwas getan habe.“ Sie studiert im siebten Semester Europäische Kultur- und Ideengeschichte. Ausgleich bieten ihr Yoga, Kino und Ausstellungen. Ihre freie Zeit genießt auch Verena Lieb – wieder. Die Bachelor-Arbeit der



angehenden Wirtschaftsingenieurin ist fertig, zwölf bis 15 Stunden pro Tag hat sie in den Wochen davor am Schreibtisch verbracht. Dennoch war regelmäßiger Sport Pflicht: „Sonst hatte ich ein solches Bedürfnis

nach Bewegung, dass ich mich nicht konzentrieren konnte.“ Wichtig zum Entspannen ist für sie außerdem ihre Beziehung. „Manchmal fehlt die Zeit für große Unternehmungen, dann ist es nur ein gemeinsames Mittagessen.“ Inzwischen ist die Studentin wieder bei ihrem üblichen Wochenpensum: Einschließlich Nebenjob kommt sie auf gut 40 Stunden.

Wie die Zeit vergeht ...

Damit liegt Verena Lieb etwa im Durchschnitt, den die 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ermittelt hat: 44 Stunden investieren Studierende wöchentlich in Studium und Job. Den Umfang empfindet jeder fünfte Bachelor-

Studierende als zu belastend. Den Zeitaufwand untersuchte auch eine Studie der Universität Hamburg – dass er zu hoch ist, konnte sie allerdings nicht belegen. Unterm Strich blieben bis zu zwölf Stunden private Zeit am Tag: für Hobbys, Familie und Organisatorisches. Eine „gefühlte“ Belastung stellte die Studie aber durchaus fest. Mögliche Gründe dafür seien die kleinteilige Semesterorganisation und punktuell gehäufte Prüfungen, die zum „Bulimie-Lernen“ führten.

Beide Erhebungen zeigten: Je nach Studiengang, Semesterzahl und Nebenerwerb unterscheiden sich die Zeitbudgets deutlich. Felicitas Proksch studiert 25 Stunden in einer normalen Semesterwoche, in der Prüfungszeit sind es auch bei ihr deutlich mehr. Dazu kommen knapp zwölf Stunden für zwei Nebenjobs. Jan Haeberle wendet im dritten Semester für sein Physikstudium etwa 30 Stunden auf: „Ich habe das Glück, nicht arbeiten zu müssen. Da bleibt schon noch genügend Freizeit.“ Sein Studium habe klare Priorität, Ausgleich ist aber auch ihm wichtig: „Das Studium soll ja auch Spaß machen – damit das so bleibt, muss ich manchmal etwas anderes machen, um den Kopf wieder frei zu bekommen.“

➔ **Weiterlesen:** Uhrenvergleich – vier KIT-Studierende im Interview

Gesunder Geist – gesunder Körper

Ein gutes Rezept dafür, so Psychologin Susanne Koudela vom KIT, seien vor allem zwei Dinge: „Regelmäßiger Sport ist zum Regenerieren extrem wichtig. Und Sozialkontakte haben eine Pufferfunktion bei Stress.“ Die Wissenschaftlerin hat in >>



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

<< einem Team des House of Competence (HoC) die Belastung von Studierenden des Wirtschaftsingenieurwesens am KIT untersucht. Zu Semesterbeginn sowie in der Prüfungszeit hat die Gruppe jeweils sieben Tage lang über PDAs Aktivitäten und Stressempfinden abgefragt. Zusätzlich haben sie physiologische Merkmale wie Blutdruck und die Konzentration des Stresshormons Cortisol beobachtet. Ergebnis: „Die Arbeitsbelastung hält sich eigentlich noch in Grenzen“, sagt Koudela. „Aber wir haben selbst innerhalb des Studiengangs eine hohe Varianz festgestellt: Es gibt Leute, die sehr wenig arbeiten, bei anderen sind es bis zu 70 Stunden pro Woche.“

Freizeit ist nicht gleich Freizeit

Für Hobbys stehen den Studierenden laut der HoC-Studie am Anfang des Semesters 38, am Ende noch 31 Stunden wöchentlich zur Verfügung. In ihrer Qualität unterscheiden sich die beiden Phasen aber deutlich. „Während der Umfang der passiven Freizeitgestaltung – am Computer oder Fernseher – gleich bleibt, geht die aktive – Sport machen, Freunden treffen – deutlich zurück“, so die Psychologin. „Aber gerade die baut Stress ab.“ Wichtig sei daher vor allem in der Prüfungszeit ein geregelter Tagesablauf, der ausreichend Pausen und Freizeit vorsieht.

➔ **Weiterlesen:** Wie man Stress misst – Susanne Koudela im Interview

Am Sonntag wird entspannt!

Zeitmanagement – für Martin Antes heißt das „Arbeitsaufwände richtig einzuschätzen und sich dann so einzuteilen, dass noch viele Freiräume bleiben.“ Der Maschinenbau-Student im achten Semester lernt in der Prüfungszeit von 8 bis 17 Uhr – dann ist Schluss. „Ich habe gemerkt, dass mehr auf Dauer nicht effektiv ist. Also bleibe ich bei meinen Zeiten, das funktioniert prima.“ Die Wochenenden hält er sich ganz frei. „Am Samstag mache ich irgendeine körperliche Arbeit, am Sonntag entspanne ich.“ Physikstudent Timo Münzing reagiert dagegen lieber flexibel: „Für mich sind durchgeplante Tage eher hinderlich. Wenn ich beim Lernen sehe, es geht gerade nichts mehr, muss ich etwas ganz anderes machen. Da hilft dann kein fester Zeitplan.“ Insgesamt, so Susanne Koudela, sei der Wunsch, Methoden zu erlernen, die helfen, sich zu organisieren, jedoch hoch. Was dabei in welcher Situation funktioniert, sei individuell sehr unterschiedlich. Und sie weist darauf hin: „Ein Stück weit ist eine Stressphase auch nichts Schlechtes – wenn danach die Entspannung kommt.“ //



Mitarbeit: Elisabeth Hartwiger

i **Kommentierte Linkliste:** Lesenswertes rund um Freizeit und Stress

i **Info:** Kultur- und Sportangebote am KIT

K **Titelgeschichte kommentieren**



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15



Die gesellschaftliche Relevanz weckt Ehrgeiz

Professor Thomas Neumann erhielt 2010 einen der Fakultätslehrpreise des KIT. Anja Frisch wollte von dem Geologen wissen, wie gute Lehre gelingt.

Fotos: Jana Mayer

// Die Bürotür steht offen. „Meine Studierenden erreichen mich ohne Hürden“, sagt Professor Thomas Neumann. Dies gehöre am Institut für Mineralogie und Geochemie (IMG) des KIT zum guten Lernumfeld. Der Geologe hat 2010 auf Vorschlag der Studierenden einen der vom KIT-Präsidium vergebenen Fakultätslehrpreise für herausragende Lehre erhalten. Wie aber gelingt die? „Ich stelle immer wieder einen praktischen Bezug zu meiner Forschung her, und es ist mir wichtig, die Lehrveranstaltungen sehr strukturiert zu gestalten, damit die Studierenden das Thema gut nachvollziehen können“. Ein Skript und die Folien zu seinen Vorlesungen stellt er ins Netz, „damit die Studierenden sich auf wirkliches Zuhören konzentrieren können“.

Vor allem Studierende der Angewandten Geowissenschaften und der Geoökologie werden am IMG ausgebildet. Ihre Leistungsfähigkeit und die aus der Schule mitgebrachten Fähigkeiten seien sehr unterschiedlich, stellt der Geologe fest. Dennoch versuche er, gerade im

Grundstudium auch etwas schwächere Studenten zu unterstützen, und mancher „Spätzünder“ entwickle sich exzellent. „Wenn ich Brücken schlage zu gesellschaftlich relevanten Herausforderungen wie der Versorgung mit Wasser, Energie und Rohstoffen, die insbesondere von Geowissenschaftlern in der Zukunft bewältigt werden müssen, erwacht bei vielen von Anfang an Ehrgeiz für den späteren Beruf.“

In Anfängerveranstaltungen sitzen 60 bis 70 Teilnehmer. Diese eher kleine Zahl empfindet Neumann als wesentlichen Vorteil. „Bei geowissenschaftlichen Exkursionen verbringen wir bis zu 14 Tage miteinander, da entsteht ein persönliches Verhältnis“. Den Preis bewertet der kommissarische Institutsleiter nicht allein als Auszeichnung für sich selbst. „Er gilt auch den Mitarbeitern“, denn ein von Eigenverantwortung und Freiräumen bestimmtes Klima sorgte für „sehr motivierte Dozenten“. //

 **Zur Person:** Prof. Thomas Neumann



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15



Bereit zum Sprung

Mit einem Mentor an der Seite die ersten Job-Schritte gehen: Marta Stolarczyk hat das im „Daimler Student Partnership Programm“ erlebt. Susanne Marschall hat die 25-Jährige getroffen.

Foto: Jana Mayer

// „Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, mich zu bewerben.“ Für die Wirtschaftsingenieurstudentin war es selbstverständlich, sich hineinzuknien und ihr Bestes zu geben im Praktikum bei Daimler in Wörth vor zwei Jahren. Deshalb war Marta Stolarczyk auch überrascht, als ihr Chef sie für „Daimler Student Partnership“ empfahl: ein Förderprogramm für Studierende, die sich durch

sehr gute Leistungen während des Praktikums oder Studiums auszeichnen. Der Fokus liegt dabei vor allem auf technischen und ausgewählten kaufmännischen Studiengängen. Viel vorstellen konnte sie sich darunter anfangs nicht, „aber die Aufnahme bestätigte mich in meiner Studienwahl.“ Und schon war sie mittendrin: Ihr Vorgesetzter integrierte sie in das neue Pro-

jektteam „Gefahrgutlogistik“ und traute Marta Stolarczyk nach nur einem Monat zu, auch mal ins kalte Wasser zu springen: „Ich habe mich gleich in die Arbeit gestürzt, ein Handbuch geschrieben, Schulungsunterlagen vorbereitet und bei der Auditierung mitgearbeitet.“ Nur theoretisches Wissen anzuhäufen war für die praktisch veranlagte Studentin sowieso immer schon zu wenig.

Neben einem Mentor wurde ihr bei Daimler eine Personalbetreuerin zur Seite gestellt und ein Förderplan zur individuellen und fachlichen Weiterentwicklung ausgearbeitet. „Das hat mir persönlich viel gebracht“, sagt Marta Stolarczyk, „und es war eine gute Ergänzung zum Studium.“ Aber selbst das war der umtriebigen 25-Jährigen noch nicht genug: 2009 war sie für ein halbes Jahr in China, um neue Arbeitsweisen kennenzulernen sowie eine andere Sprache und Kultur. Zurzeit schreibt Marta Stolarczyk ihre Diplomarbeit bei einem Pharmakonzern, der sie gelegentlich auch nach Asien schickt. Sie wollte noch ein anderes Unternehmen kennen lernen, denn üblicherweise sieht das Daimler Student Partnership Programm auch die Abschlussarbeit vor. Ende Mai ist sie voraussichtlich fertig, dann könnte es noch einmal zu dem Automobilbauer gehen: „Wenn es dann eine passende Trainee-Stelle gibt, werde ich mich bewerben.“ //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

Den Verbraucher steuern

Mit ihren Ideen zur Energiezukunft Deutschlands landeten Katharina Latif und Kai Mainzer beim Essaywettbewerb zum Wissenschaftsjahr 2010 Plätze auf dem Podium. Andrea Koch sprach mit den beiden. Foto: BMBF

// Von einem Blick in die Zukunft träumt so mancher. Konkrete Vorschläge waren im Wettbewerb „Energie 2050“ gefragt, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Zeitungen „Die Welt“ und „Welt am Sonntag“ für Studierende ausgeschrieben hatten. Mit seinem Essay erreichte Kai Mainzer den zweiten Platz, Katharina Latif kam auf Platz drei.

„Energie braucht man einfach immer“, sagt Kai Mainzer. Der angehende Wirtschaftsingenieur kennt das Thema bereits aus Praktika bei einem Energiekonzern. „Die Idee für den Essay hatte ich schon vorher. Ich musste sie nur noch ausformulieren.“ Ein besonderer Anreiz für den 24-Jährigen war es, etwas Kompliziertes für alle verständlich darzustellen. Er möchte mit einem Energieassistenten dabei helfen, zu bestimmten Tageszeiten mehr oder weniger Energie zu verbrauchen. „Man muss den Verbraucher steuern, nicht die Energie“. Die Wirtschaftswissenschaftlerin Katharina Latif interessiert sich seit ihrer

Kindheit, seit der Anti-Atomkraft-Bewegung, für Energiefragen. „Strom brauchen wir für fast alles, er soll umweltfreundlich, immer verfügbar und günstig sein“, sagt die Doktorandin. „Das kann schwierig werden. Ich sehe darin aber auch ein großes Potenzial für Innovationen.“

Der sicherste Weg, den Energieproblemen der Zukunft aus dem Weg zu gehen, ist für sie schlicht: „Den Energiekonsum drastisch zu reduzieren.“ Ein erster Schritt: „Sich bewusst machen, wie viel Energie jeder jeden Tag benötigt und es nicht für selbstverständlich hinnehmen.“ //

Hintergrund: Wie das Netz der Zukunft sich selbst organisiert – Kai Mainzers Konzept

Hintergrund: Energieemigranten, Stromspenden und Autobahn-Batterien – der Vorschlag von Katharina Latif





Baustelle Campus

Absperrungen, Container, verpackte Gebäude – an vielen Ecken des Campus Süd wird gebaut. Über laufende und geplante Projekte sprach Margarete Lehné mit Dr. Gerhard Schmidt, als Mitglied des erweiterten Präsidiums zuständig für „Technische Infrastruktur und Dienste“ (TID).

Fotos: Gabi Zachmann

Was sind 2011 die großen Bauprojekte am Campus Süd?

GERHARD SCHMIDT: Am markantesten ist derzeit das Mathematik-Gebäude, das im Moment „umhüllt“ dasteht: Hier erfolgt eine Vollentkernung, anschließend wird die Gebäudestruktur vollkommen neu aufgebaut, wodurch wir dringend benötigte Raumfläche gewinnen. Neben den neuen Nutzungsmöglichkeiten wird das Gebäude ein Zeichen als Niedrigenergiehaus setzen: Die Vorgaben der aktuellen Energieeinsparverordnung (EnEV) werden deutlich unterschritten. Das zweite aktuell sehr auffällige Projekt ist die Sanierung der Alten Chemischen

Technik am Ehrenhof. Das Gebäude stand lange Zeit leer, künftig soll hier ein Zentralgebäude für Campus Süd entstehen.

Neben der energetischen Sanierung geht es an vielen Stellen auch um die Erneuerung der gebäudetechnischen Anlagen.

SCHMIDT: Zum Beispiel bei den beiden Chemietürmen. Bei Gebäuden aus den 60er- und 70er-Jahren ist die Technik teilweise überdimensioniert und mittlerweile sehr stör- und reparaturanfällig. Neben der Erneuerung der gesamten Gebäudetechnik optimieren wir auch die Raumstrukturen: Die Laborzonen mit einem zentralen Versorgungsstrang werden übereinander angeordnet. Damit werden Investitions- und Betriebskosten eingespart. Die Sanierung des Chemieturms II (Geb. 30.44) ist bereits abgeschlossen, mit dem Chemieturm I (Geb. 30.43) starten wir voraussichtlich im September. Die Gebäude werden nach Fertigstellung einer einheitlichen Nutzung strukturiert nach Chemie und Biologie zugeführt.

Entstehen auch neue Gebäude?

SCHMIDT: Derzeit läuft ein Archi- >>



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

<< tekturwettbewerb für die Bebauung des Bereichs der alten Sporthalle beim Audimax. Sie wird abgerissen und macht Platz für neue Gebäude: Das Materialwissenschaftliche Zentrum in Verbindung mit einem Gebäude für die Fraunhofer Gesellschaft. Die neue Sporthalle steht bereits im Rohbau in unmittelbarer Nähe zum Institut für Sport und Sportwissenschaft. Ein weiteres zentrales Projekt ist ein Neubau für die zukünftige Kinderbetreuung am Campus Süd auf dem Areal der ehemaligen Kinderklinik. Baubeginn wird voraussichtlich im zweiten Quartal 2011 sein. Mit der Fertigstellung rechnen wir, sofern alles gut geht, noch im Jahr 2012. Der Neubau wird dann Platz für über 100 Kinder bieten.

Das KIT rechnet – auch wegen des doppelten Abiturjahrgangs 2012 – mit steigenden Studierendenzahlen. Wird es auch dafür mehr Raum geben?

SCHMIDT: Das Ausbauprogramm 2012 des Landes stellt Geld für Anmietungen bereit. Wir gehen jedoch davon aus, dass mindestens zehn Jahre vergehen werden, bis sich diese Studentenmehrung aufgelöst hat. Zudem sind Auswirkungen aufgrund der Aussetzung der Wehrpflicht zu erwarten. In diesem Fall ist ein Neubau wirtschaftlicher als eine Anmietung. Die Ministerien sind unserer Argumentation gefolgt und wir bekommen ein neues Gebäude über

eine Sonderfinanzierung. Das Gebäude mit rund 1000 Quadratmetern wird Platz für Seminarräume, studentische Arbeitsplätze und Laborflächen bieten. Das ist aber nur ein Teil des benötigten Flächenbedarfs. Wenn es um Hörsäle und Seminarräume geht, wissen die Studierenden: Das ist alles sehr knapp genäht. Den zusätzlichen Bedarf an Seminarräumen muss in Abstimmung mit Instituten und Fakultäten gedeckt werden.

Welche Rolle spielen Studierende bei der Bauplanung?

SCHMIDT: Studierende sind wie alle Gebäudenutzer die wichtigste Informationsquelle bei der Formulierung der Nutzungsanforderungen bei Sanierungen oder Neubauten. Der enge Kontakt zu den Gebäudenutzern erspart allen Beteiligten viel Arbeit und Ärger, insbesondere bei Umbau oder Sanierung unter laufendem Betrieb. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei den Studierenden ausdrücklich für das entgegengebrachte Verständnis bedanken. Baumaßnahmen verursachen Schmutz, Lärm und Unannehmlichkeiten. Wenn die Maßnahmen schließlich abgeschlossen sind, zeigt sich, dass sich die Mühen auf Seiten der Bautätigen und der Nutzer gelohnt haben.

➔ **Weiterlesen:** Laufende Baumaßnahmen am KIT

i **Info:** Baustellen-Info für Studierende mit Handicap



Sechs Fragen an ...

... die neue KIT-Vizepräsidentin Dr. Elke Luise Barnstedt. Seit dem 1. Januar komplettiert die bisherige Direktorin des Bundesverfassungsgerichts das KIT-Präsidium. Die einzige Frau in dem nun sechsköpfigen Leitungsteam ist für Personal und Recht verantwortlich. Bereits Anfang der 1990er-Jahre war die Juristin am Campus Süd im Einsatz: als Stellvertreterin des Kanzlers der Universität Karlsruhe.

Foto: Sandra Göttisheim

Was wäre ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzlerin?

Die Vereinfachung des Steuerrechtes.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten, was würden Sie erfinden?

Einen Computer, der mir einen Text in alle Sprachen übersetzen kann.

Vollenden Sie den Satz: Die Studierenden von heute ...

...sind für internationale Angelegenheiten und vor allem für ein Studium im Ausland viel offener.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einer Geigerin in einem Sinfonieorchester – obwohl ich keine Geige spielen kann.

Vollenden Sie den Satz: Ich tanke Energie beim ...

... Tennis und Flötespielen.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Sie ist unwahrscheinlich schnell geworden. Die neuen Medien haben viele Möglichkeiten geschaffen. Sowohl allgemeiner Art, etwa beim Recherchieren, als auch speziell in meinem Beruf: Man kommt an alle Entscheidungen, alle juristischen Fragen schnell heran. Ich glaube, die größte Veränderung ist die durch das Internet.

Zur Person:
Dr. Elke Luise Barnstedt



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15

Auf den Geschmack gekommen

Die Lebensmittelindustrie hat sich auch in schwierigen Zeiten als stabiler Arbeitgeber erwiesen. Sibylle Orgeldinger beschreibt Trends und Chancen für Absolventen.

Fotos: iStockphoto, cc-Photo-Service

// Wie werden aus Getreide süße und knusprige Frühstückscerealien? Was verleiht der Schokolade den knackigen Bruch und den zarten Schmelz? Verbraucher haben genaue Erwartungen an Lebensmittel, was Aussehen, Geruch, Geschmack und Konsistenz betrifft. Um diese sensorischen Eigenschaften zu bekommen, müssen viele Lebensmittel erst einmal verarbeitet werden. Darüber hinaus kann die Verarbeitung Lebensmittel haltbarer machen oder einen zusätzlichen gesundheitlichen Nutzen schaffen. All dies sind Aufgaben der Lebensmittelverfahrenstechnik, die auf verschiedenen natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen aufbaut. Beschäftigte in der Industrie arbeiten mit neuen Produkten oder bestimmten Inhaltsstoffen, mit der Prozessentwicklung oder mit dem Anlagenbau.

>>



>> INHALT



<< Lebensmittel mit Zusatzfunktion

„Functional Food“ ist ein höchst aktueller Trend in der Lebensmittelbranche: Produkte, die über Nährwert und Geschmack hinaus die Gesundheit positiv beeinflussen und Krankheiten vorbeugen. „Dabei geht es um mehr als zugesetzte Vitamine“, erklärt Professorin Heike P. Schuchmann, Leiterin des Bereichs Lebensmittelverfahrenstechnik (LVT) am Institut für Bio- und Lebensmitteltechnik des KIT. „Durch geeignete Verfahren lässt sich beispielsweise die Bioverfügbarkeit von Nährstoffen erhöhen.“ Diese Entwicklung wird nach Auffassung von Schuchmann mit dem bisher vorherrschenden Trend zu Frische und hochwertigen Rohstoffen verschmelzen. Außerdem werde es künftig verstärkt darum gehen, Prozesse in der Lebensmittelindustrie energieeffizienter und nachhaltiger zu gestalten.

Von der Idee bis zum Marketing

Die LVT des KIT bietet Lehrveranstaltungen für Studierende des Bio-, Chemie- und Wirtschaftsingenieurwesens sowie der Verfahrenstechnik an. Sie können Lebensmittelverfahrenstechnik als Vertiefungsrichtung wählen. In Projektarbeiten gehen die Studierenden beispielsweise den gesamten Weg zu einem neuen Produkt – von der Idee über die Prozessentwicklung bis zum Marketingkonzept. Da Lebensmittel immer gefragt sind, haben Lebensmittelverfahrenstechniker gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.



Kreativ und flexibel in den Nischen

Die Branche ist von kleineren und mittleren Unternehmen (KMU) geprägt. Während die wenigen großen Konzerne wie Kraft Foods, Nestlé und Unilever Bestfoods den Massenmarkt bedienen, besetzen KMU eher die Nischen – häufig ausgesprochen erfolgreich, wie Heike P. Schuchmann erklärt. „In mittelständischen Betrieben sind die Entscheidungswege kurz; das erlaubt es Ihnen, kreativ und flexibel zu arbeiten.“ Solche Unternehmen bieten Bio- und Chemieingenieuren sowie Verfahreningenieuren attraktive Arbeitsplätze mit einem breiten Aufgabenspektrum und guten Karrierechancen. Bei entsprechendem Engagement können sie schnell bis zum Betriebsleiter beziehungsweise Produktionschef oder sogar Geschäftsführer aufsteigen, so Schuchmann.

Voraussetzung ist interdisziplinäres Denken. Ein Lebensmittelverfahrenstechniker muss von vielem etwas verstehen – von Ingenieurwissenschaften über verschiedene Naturwissenschaften bis hin zu Toxikologie und Physiologie. „Das Studium kann jeweils nur einen Teil abdecken“, erläutert Professorin Schuchmann. „Daher muss ein Lebensmittelverfahrenstechniker immer im Team arbeiten, möchte er erfolgreich sein. Das internationale Geschäft erfordert zudem ein hohes Maß an kultureller Offenheit. Daher empfehlen wir unseren Studierenden auch dringend ein Praxissemester im Ausland bereits während des Studiums.“ //

➔ **Weiterlesen:** Gute Aussichten – die Branche wächst

🌐 **Hintergrund:** Linkliste zur Lebensmittelindustrie



>> INHALT



Selbst entwickeln, was im Regal steht

Über vieles lässt sich mit Rebecca Preiss reden, nur nicht darüber, was sie genau macht. Das liegt an ihrem Job: Die Lebensmitteltechnologin arbeitet in der Produktentwicklung von Unilever. Regina Link hat mit ihr gesprochen.

Fotos: Andreas Drollinger

// Früher hat sie Knorr-Produkte nicht verwendet, aber inzwischen steht Rebecca Preiss selbst bei der Unilever-Marke im Labor, genauer im Global Development Center/ Regional Development Center Savory in Heilbronn: „Seit ich da arbeite, probiere ich auch aus. Schließlich ist es spannend, wenn man die Produkte selbst entwickelt hat“, sagt die Chemieingenieurin, die im Mai letzten Jahres ihr Diplom mit Vertiefungsrichtung Lebensmittelverfahrenstechnik gemacht hat. Ihr persönlicher Favorit: die >>



>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



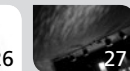
24



25



26



27

<< Winterroulade mit Zimtgeschmack. Dass sie genau da gelandet ist, wo sie hinwollte, bezeichnet die KIT-Absolventin als richtigen Glücksfall. Zwar war am Ende ihres Studiums klar, dass sie gerne in die Produktentwicklung gehen würde, der Stellenmarkt verhiess jedoch nicht allzu viele Angebote. Doch unvermutet kam eine Anfrage. „Witzigerweise habe ich mich auf diese Stelle gar nicht beworben“, erinnert sich Rebecca Preiss. Stattdessen wollte sie bei Unilever als Trainee einsteigen, erhielt



jedoch eine Absage. „Dann rief die Zweigstelle in Heilbronn an und fragte, ob auch ein DirektEinstieg in Frage käme.“ Die Absolventin zögerte nicht. „Die perfekte Stelle in der Produktentwicklung bei einem der ganz Großen in der Branche.“ Im August 2010 ging es

los. „Ich habe von Anfang an richtig mitgearbeitet. Zuerst war ich in der Patententwicklung, und jetzt bin ich an einem großen Projekt beteiligt.“ Interessant! Dürfte man wohl erfahren, um welche neue Kreation es sich handelt? Rebecca Preiss schweigt eisern. Vor der Markteinführung ist nichts zu machen.

Die Berufseinsteigerin genießt es, dass man ihr schon früh Verantwortung übertragen hat und sie selbstständig arbeiten

kann. Geholfen haben ihr ein Einarbeitungsplan mit Online-Lernmodulen und viele Einführungsveranstaltungen. Und dann gab es auch noch ihren „Buddy“. Nicht nur, dass die Buddys – erfahrene Knorr-Mitarbeiter – eine Woche mit den Neulingen essen gehen, sie erklären auch die großen und kleinen Unbekannten der neuen Unternehmenswelt. Die Strukturen zu durchschauen und sich im betriebsinternen Abkürzungsdschungel zurechtzufinden, fand Rebecca Preiss anfänglich schwierig. Auch, dass sich Prioritäten schnell ändern können, war für die Chemieingenieurin zunächst ungewohnt. „Wenn man zum Beispiel einen Konsumententest machen muss, verschieben sich Termine schnell mal nach vorne. Das kann schon etwas stressiger werden.“ Aber daran habe sie sich inzwischen gewöhnt. „Im Unterschied zu vorher kann ich aber abends und an Wochenenden richtig ausspannen und muss nicht immer lernen.“ Fachlich fühlt sie sich durch das Studium gut auf ihren Job vorbereitet, doch in Sachen Selbstvermarktung möchte sie noch etwas weiterkommen: „Ich bin am Anfang eher zurückhaltend“, sagt sie von sich. „Man muss aber im Unternehmen wahrgenommen werden, um weiterzukommen. Ich denke, dass ich in dieser Hinsicht noch einige Fortbildungsangebote wahrnehmen werde.“ Kein Problem war es hingegen für sie, in Meetings ins Englische zu wechseln. Das, so meint sie, wäre ihr ohne ein zweimonatiges Auslandspraktikum an der Universität von Nottingham, schwerer gefallen. Dass ihr Job vorerst auf ein Jahr befristet ist sieht sie gelassen: „Ich habe mit dem Studium in Karlsruhe und der Arbeit bei Unilever eine gute Grundlage geschaffen. Daher mache ich mir über die Zukunft keine Sorgen.“ //



>> INHALT



15



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Köglers Kerngeschäfte

Vor einem Jahr war es nur ein spontaner Einfall. Weil sich dieser aber als Marktlücke erwies, ist der Maschinenbaustudent Michael Kögler seit Juli in der Studentenfutterbranche tätig. Wie es dazu kam, erfuhr Regina Link.

Foto: Gabi Zachmann

Video: Tu-Mai Pham-Huu (Autorin), Sebastian Mang (Kamera und Schnitt)

// Michael Kögler trägt Hut, winters wie summers. Eigentlich trägt er sogar zwei Hüte, bildlich gesprochen, denn er ist Student am KIT und Jungunternehmer in einer Person. Wer www.dein-mix.de anklickt, betritt seine Geschäftsräume. Am virtuellen Studentenfutter-Büffet lässt sich nach Gusto aus 40 ver-



schiedenen Zutaten an Nüssen, Trockenfrüchten und süßen Leckereien ein kulinarisches Kraftpaket mischen. Alle Zutaten, darauf legt „Studentenfütterer“ großen Wert, sind Bio-Produkte. Nie wieder Rosinen aus dem Studentenfutter picken müssen. Und die selbst kreierte Mango-Kokoschips-Paranus-Mischung mit einem eigenen Namen verewigen können. „Das machen die meisten“, weiß der Shop-Betreiber, ihm persönlich gefällt zum Beispiel „Doktorandenfutter“ gut. „Das Ganze ging los bei einem Glas Rotwein“, erinnert sich der 26-Jährige. Nicht viel, aber genug, um ein bisschen herumzuspinnen, „was man so für Ideen hat und welche man umsetzen kann.“ Die eine Idee setzte sich fest. Michael Kögler checkte den Markt und fand nichts Vergleichbares. Also setzte er den Gründerhut auf, nahm ein halbes Jahr Uni-Auszeit und stellte seinen Webshop, lediglich unterstützt durch eine PR-Agentur und einen Steuerberater, nahezu im Alleingang auf die Beine. Und die Finanzierung? „Das war einfach, weil ich die Mitarbeiterin bei der Bank schnell überzeugt habe.“ Vielleicht lag es ja auch ein bisschen am Hut. In jedem Fall nimmt man dem unpräzisen und gelassen wirkenden Studenten ab, dass er weiß, was er will. Noch ist der virtuelle Laden eine Vollzeitbeschäftigung, die er ungern aus der Hand gibt, doch nächstes Jahr steht eine wichtige unternehmerische Entscheidung an: Köglers Kerngeschäft braucht Personal, den der Unternehmer setzt wieder den Studentenhut auf, um seinen Dipl.-Ing. zu machen. //

 **Video:** Michael Kögler mixt



>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



Die Schlank-Denker

Zeit- und Ressourcenverschwendung in Produktionsprozessen zu reduzieren, ist eines der Hauptanliegen der LEAN Hochschulgruppe. Wie die „Lean Production“ funktioniert, hat das Team Susanne Marschall erklärt.

Fotos: Jana Mayer, LEAN

„Jeden Tag das gleiche Spiel: Erst muss er die Werkzeugkiste in der großen Halle suchen, dann die Spezialzange, die er zum Umrüsten der Maschine braucht. Meistens liegt sie ganz unten, sodass er fast alles ausräumen muss. Das ist ineffizient und pure Zeitvergeudung. Ebenso, dass immer mehrere Laster gleichzeitig zur Baustelle fahren: Beim Be- und Entladen stehen sie Schlange, die Fahrer müssen untätig warten, bis sie an die Reihe kommen. Manchmal kehren sie abends sogar unverrichteter Dinge zur Firma zurück: Weil so viel Baumaterial auf einmal gar nicht gebraucht wurde.“

Aber das war einmal. Inzwischen hat jeder sein eigenes Werkzeug am Arbeitsplatz, für das er auch selbst verantwortlich ist, und Baustoffe werden, soweit möglich, nur noch nach Bedarf geliefert: Der Betrieb hat Organisation und Methoden umstrukturiert und auf der Lean-Denkweise aufgebaut: Jede Tätigkeit, die den reibungslosen Ablauf hemmt und nicht zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit beiträgt, soll reduziert und im besten Fall ganz vermieden werden. Ganz gleich, ob es um die Verschwendung von Zeit oder anderer Ressourcen geht. Aber nicht auf Kosten der Mitarbeiter: „LEAN bedeutet nicht Rationalisierung, sondern lernende Organisation“, sagt Moritz Hirscher, Vorstandsvorsitzender der LEAN-Hochschulgruppe am KIT. „Diese optimiert Prozesse nachhaltig, >>



>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

verbessert sie kontinuierlich, reduziert somit den Arbeitsaufwand und entlastet die Mitarbeiter.“

2006 gegründet, hat der Verein, den die Festool Engineering GmbH fördert und coacht, mittlerweile 100 Mitglieder, die meisten studieren Wirtschaftsingenieurwesen. Sie wollen die aus Japan stammende Unternehmensphilosophie der schlanken Produktion am KIT verankern und Kommilitonen von der wertschöpfenden Denkweise begeistern. Dazu haben sie ein Trainee-Programm entwickelt, das auf drei Säulen steht: Lernen, Vertiefen, Anwenden.

„Im ersten Schritt bieten wir Vorträge an“, sagt André Göttische, Vorstand der LEAN-Akademie, „und organisieren Exkursionen zu Lean-Unternehmen wie Porsche oder Fischer.“ So bekommen die neuen Mitglieder – wer viermal

an den wöchentlichen Sitzungen teilgenommen hat, darf sich einreihen – Einblicke in Struktur und Methodik der Lean-Philosophie, die dann in Simulationen und Workshops vertieft werden. Haben sie fünf davon absolviert, winkt ein Zertifikat: unterzeichnet von Professor Kai Furmans, Leiter des Instituts für Fördertechnik und Logistiksysteme IFL, der die Truppe seit 2007 als Kurator unterstützt, und Professorin Gisela Lanza, die den Bereich Produktionssysteme am Institut für Produktionstechnik wbk leitet. „Dafür sind drei bestimmte Lean-Basics Pflicht“, sagt Sebastian Degenhart, verantwortlich für PR und Marketing, „zwei können die Teilnehmer aus dem Angebot selbst auswählen.“

Für die Praxis geht es zur Projektarbeit in Unternehmen, die Lean einführen wollen oder schon auf dem Weg sind: „Wir reden mit den

Mitarbeitern und schälen durch gezielte Fragen Probleme heraus“, erläutert Mathias Vaupel, Vorstand für Inneres: So werden hinkende Abläufe transparent und die Beteiligten sind mit eingebunden. „Sie bekommen Anstöße, Prozesse zu hinterfragen“, ergänzt Moritz Hirscher, „und das auch künftig immer wieder zu tun.“ Die LEAN-Mitglieder selbst schärfen bei ihren Einsätzen die analytische Sicht, entwickeln Team- und Kritikfähigkeit wie auch Selbstvertrauen weiter und verbessern das eigene Zeitmanagement. Außerdem können sie auf ein gutes Alumni-Netzwerk und wichtige Kontakte zurückgreifen: Nicht nur für Praktika im In- und Ausland, auch für das spätere Berufsleben. //

 Info: LEAN



01

>> INHALT



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Slammen für die Wissenschaft

Beim FameLab Baden-Württemberg am 24. und 25. Februar in Karlsruhe erklären auch KIT-Studierende ihr Forschungsthema: kurz, präzise und mitreißend. Eine von ihnen ist Isabelle Steinke. Warum sie dabei ist, hat sie Margarete Lehné erzählt.

// Wüsten und Regen gehören für Isabelle Steinke zusammen. Wie und warum, wird die Doktorandin des Instituts für Meteorologie und Klimaforschung bei der FameLab-Vorentscheidung zeigen. „Es geht darum, wie kleine Partikel in der Atmosphäre das Klima beeinflussen“, sagt Steinke. „Ein besonders spannendes Thema: Viele dieser Prozesse verstehen wir noch nicht. Aber sie sind auch wichtig, um abzuschätzen, wie der Mensch zum Klimawandel beiträgt.“ Die besondere Herausforderung des Wettbewerbs: Für ihren Beitrag haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer drei Minuten Zeit, als Hilfsmittel dürfen sie nur das benutzen, was sie am Körper tragen können.




Anmeldungen sind noch möglich

Teilnehmen können Studierende, Doktoranden und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab 21 Jahren. Ziel ist, ihr naturwissenschaftliches oder technisches Thema leicht verständlich und unterhaltsam vorzustellen.

Die zwei besten des Karlsruher Wettbewerbs, den das KIT und die Stadtmarketing Karlsruhe GmbH organisieren, erhalten ein Präsentations- und Medientraining in Berlin und reisen zum nationalen Finale am 9. April in Bielefeld. Dort geht es dann um die Teilnahme an der internationalen Endrunde beim Cheltenham Science Festival im Juni. Anmeldungen für den Karlsruher Vorentscheid sind noch bis 21. Februar möglich. Austragungsorte sind der KIT-Campus Süd und das Kulturzentrum Tollhaus.

Isabelle Steinke will bei ihrer ersten Teilnahme vor allem andere von ihrem Forschungsgebiet begeistern. Dass Wissenschaft unterhaltsam ist, ist für sie klar. „Wissenschaftler – ob als Historiker oder in der Nanotechnologie – wollen verstehen, wie Dinge zusammenhängen. Ihre Neugier treibt sie an. Ich glaube, dass alle Menschen diese Neugier teilen, wissen wollen, wie die Welt funktioniert. Antworten auf ‚Wie?‘ und ‚Warum?‘ sind für jeden von uns spannend.“ //



-  **Info:** FameLab Baden-Württemberg
-  **Online-Anmeldeformular**
-  **Weiterlesen:** Meteorologin auf der Bühne – Isabell Steinke im Kurzinterview

„Jeder Tag ist ein Spagat“

Wie man ein Sportstudium, ein Kind und einen vollen Terminkalender unter einen Hut bringt, hat Saskia Kutscheidt von DAAD-Preisträgerin Olena Kasyanenko erfahren. Foto: privat

// Wenn Olena Kasyanenko entspannen will, greift sie zu Nadel und Faden: „Sticken ist für mich in stressigen Zeiten pure Meditation“. Viel freie Zeit hat die Ukrainerin nicht, die für ihre sehr guten Studienleistungen und ihr soziales Engagement am KIT den Stipendienpreis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ausländische Studierende erhalten hat. Die ehemalige Triathletin war ab ihrem 15. Lebensjahr in der ukrainischen Nationalmannschaft. „Die körperliche Herausforderung hat mich gereizt“, erzählt sie rückblickend. Nach ihrem Sportstudium in der Ukraine kam sie als AuPair für ein Jahr nach Deutschland – und blieb für ein Masterstudium der Sportwissenschaften am KIT.

Seither ist vieles anders geworden – nun ist die Erziehung ihres dreijährigen Sohnes ein Vollzeitjob. „Mein Mann und ich machen täglich einen Spagat zwischen Studium, Arbeit und Kind“, erzählt die

29-Jährige. „Das geht nur mit einem flexiblen Zeitmanagement – wir wechseln uns in der Kinderbetreuung ab, so können wir uns auf Prüfungen vorbereiten“, lacht die Sportwissenschaftlerin. Zudem finanziert die Ukrainerin ihr Studium selbst – mit dem Engagement, für das sie den DAAD-Stipendienpreis bekommen hat: Als studentische Hilfskraft pflegt sie die Website des Centers for Disaster Management and Risk Reduction Technology (CEDIM) und betreut Veranstaltungen wie den Kinderkongress „Kinder Bewegen – Energie nutzen“ des Sportinstituts. Um sich mit anderen Müttern auszutauschen, hat sie außerdem eine Krabbelgruppe gegründet. Eine Belastung sei das alles nicht: „Durch meine Tätigkeiten komme ich mit so vielen Menschen in Kontakt, das fasziniert mich“. Was nach ihren Abschlussprüfungen im Frühjahr kommt, weiß Olena Kasyanenko noch nicht: „Die Hauptsache ist, dass mein Leben dynamisch bleibt“. //



>> INHALT



16



17



18



19



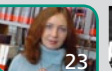
20



21



22



23



24



25



26



27



Foto: Markus Breig

Mach Sachen – in und um Karlsruhe Zu den Sternen greifen

XXL-Schnitzel in der Kippe, schön und gut; aber man möchte sich doch auch mal an Haute Cuisine delectieren, ohne gleich beim perfekten Dinner mitkochen zu müssen. Wenn es nur nicht so sauteuer wäre. Aber nun haben „sie“ (endlich!) verstanden, die „Jeunes Restaurateurs“, worunter nicht jugendliche Freskensanierer, sondern junge Eliteköche zu verstehen sind. Der Kulinarik-Spitzennachwuchs wendet sich mit einem Hammer-Angebot an Nachwuchs-Gourmets. Unter der Marke „Twenü“, dem Menü für Leute unter 30, gibt es nun exquisiten Essgenuss für den kleinen Geldbeutel (alles ist relativ), nämlich ein Drei-Gänge-Menü inklusive Getränken für 59 Euro pro Person, wer könnte da nein sagen? Und sogar an die über 30-jährigen ist gedacht. Sie dürfen zwar nicht mitessen, aber schenken: Gutscheine gibt es bei den teilnehmenden Jeunes Restaurateurs, insgesamt 46 in Deutschland. Also, ab zum (Michelin)Stern von Eggenstein, hier gibt es preiswerte Löwenfütterung.

Regina Link

 Info: Twenü

Gemeinsam interpretieren

Die kostenlose Online-Plattform Teggitt stellt Literatur und Gemälde wie beispielsweise Shakespeare's Hamlet und Da Vinci's Mona Lisa ins Netz. Dort können Nutzer Kommentare, Interpretationen und Querverweise hinzufügen. Die Anmerkungen sind öffentlich und andere Nutzer können – ähnlich wie bei dem Online-Lexikon Wikipedia – bewerten, weiterbearbeiten oder zum Löschen vorschlagen. Langfristig möchte das Team, in welchem auch ein KIT-Student mitarbeitet, zur bedeutendsten Plattform für social reading im Netz werden. Das Projekt war 2010 unter den zehn besten von mehr als 100 Vorschlägen im Ideenwettbewerb „GENERATION-D“. (eha)

www.teggitt.com

Neues StuPA am KIT

Mitte Januar haben die KIT-Studierenden ihre Vertretung gewählt: Stärkste Fraktion im Studierendenparlament (StuPa) ist die Grüne Hochschulgruppe (GHG) mit sieben der 25 Sitze. Insgesamt haben 4300 KIT-Studierende ihre Stimme abgegeben – das sind 20,7 Prozent der Wahlberechtigten. Weiterhin im StuPa vertreten sind der Ring Christlich Demokratischer Studenten (5 Sitze), die Liste unabhängiger Studierender (4), die Juso-Hochschulgruppe (3), die Liberale Hochschulgruppe (2), die Brandt-Zand-Liste (2), die Alternative Liste (1) sowie die Liste für basisdemokratische Initiative, Studium, Tierzucht und Elitenbeförderung/Grüne alternative Liste (1). (le)

Die Ergebnisse im Detail:

www.usta.de/Wahl



>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Ferne Länder ganz nah

In Vorträgen bietet das Seminar „Kulturen stellen sich vor“ Einblick in Arbeit und Wirtschaft, Religion und Politik sowie Kunst und Freizeit verschiedener Länder. In der Veranstaltungsreihe des House of Competence (HoC) finden in diesem Semester noch zwei Termine für alle interessierten Studierenden statt: Am 8. Februar steht die Türkei im Mittelpunkt, am 15. Februar Ecuador. Beginn ist jeweils um 19:30 Uhr im Foyer des HoC (Straße am Forum 3, Gebäude 30.96). (eha)

www.hoc.kit.edu/boz-ring-vorlesung.php

Kinder essen kostenlos

Studierende können ihre Kinder bis zum Alter von 10 Jahren jetzt zum kostenlosen Essen in Baden-Württembergs Mensen mitnehmen. Hierfür benötigen sie verschiedene Nachweise, den genauen Ablauf erfahren die Eltern bei den Studentenwerken. „Es ist eine große Leistung, zu studieren und gleichzeitig Kinder zu erziehen.“ So begründete Staatssekretär Dr. Dietrich Birk das neue Angebot für junge studierende Eltern beim offiziellen Start der landesweiten Aktion. (eha)

www.studentenwerk-karlsruhe.de

Tour Eucor rollt im Juni

Die Radrundfahrt Tour Eucor findet in diesem Jahr vom 9. bis 13. Juni statt. Teilnehmen können Studierende und Alumni der Mitgliedsuniversitäten des EUCOR-Verbundes, also aus Karlsruhe, Freiburg, Straßburg, Mulhouse und Basel. Hobbyradler können genauso mitfahren wie Rennradler – den jeweiligen Leistungsniveaus entsprechend gibt es verschiedene Streckenangebote. Anmeldeabschluss ist am 20. März 2011. (red)

www.tour-eucor.org

Sind Sie cogni-fit?

Wie hängt die kognitive Leistungsfähigkeit mit körperlicher (In)Aktivität zusammen? Dieser Frage gehen Forscher des KIT in einer gemeinsamen Studie des Instituts für Sport und Sportwissenschaft sowie des Cognitive Systems Lab am Institut für Anthropomatik in Zusammenarbeit mit der Berliner Charité nach. Die Studie läuft bis Mai 2011 – hierfür werden noch Probanden bis 30 Jahre gesucht, die in den vergangenen zwölf Monaten NICHT regelmäßig Sport getrieben haben. (le)

<http://csl.anthropomatik.kit.edu/cognifit/>

Auf einen Link

Radio KIT im Netz

Aktuelle Sendungen per Live-stream oder Podcast – dazu ein Archiv und vieles mehr.

Geht's auch billiger?

Wenn das Geld knapp ist: Studentenrabatte in Karlsruhe.

FoSS SportsCamp 2011

Pfingstferienprogramm für sportbegeisterte Kinder und Jugendliche.

Studienstiftung

Selbstbewerbung für Studierende aus den ersten beiden Semestern noch bis zum 15. Februar.

Was macht gesund?

Bis 24.02. Projektideen zum Wissenschaftsjahr 2011 einreichen.



>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo

Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Salut, ca va?

Seit August bin ich als Erasmus-Student in Grenoble. Warum dort? Eine Frage, die sich nach einem Blick aus dem Fenster nicht mehr stellt – ringsherum Berge. Die Stadt mitten in den Alpen ist ideal zum Wandern, Klettern, Skifahren und Mountainbiken ... Im Alltag findet man noch tausend andere Gründe, zum Beispiel die umwerfende Freundlichkeit der Franzosen, die sich besonders bei unserem Empfang bemerkbar machte. Sie holten uns nicht nur vom Bahnhof ab und begrüßten jeden persönlich, nein, sie bereiteten uns in der ersten Woche auch jeden Tag ein Frühstück. Das gute Essen darf in einem Bericht über Frankreich auf keinen Fall fehlen: Es gibt in den Mensen standardmäßig sehr feine drei Gänge Menüs. Ein Traum, der zum Alptraum wird, wenn wieder ein Streik ansteht. Man freut sich – und steht dann vor verschlossenen Türen. Zum Glück kam das bisher noch nicht oft vor. Meist bekommt man in Grenoble eher in den Nachrichten was vom Streik mit als im täglichen Leben, aber man muss ja definitiv nicht bei allem dabei sein.

Alors ca va! Wolfgang Biener



01

>> INHALT



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



Einfach mitjammen

Gitarre, Bass und Schlagzeug gehören beim „Open Stage“ im KOHI zur Standardausrüstung – den individuellen Interpretationen hat Georg Patzer gelauscht.

Foto: Jana Mayer

// „Hat hier jemand einen Imbusschlüssel?“ Christian zaubert zwar fast ein ganzes Instrument aus seinem Riesenrucksack, stellt zwei golden blitzende Tom Toms und eine Hi-Hat auf und bastelt sich langsam sein Schlagzeug zusammen. Aber das Werkzeug für das große Crashbecken hat er nicht dabei. Macht nichts, dann klebt er es halt irgendwie fest. Ein junger Mann spielt im vorderen Raum, gleich neben der Eingangstür ein paar Lieder auf der Gitarre, eine junge Frau trällert dazu. Sie singen sich ein, sprechen sich ab. Und dann geht es los.

Jeden ersten Samstag im Monat ist im KOHI am Werderplatz „Open Stage“. Ab 21 Uhr kann jeder, der will, Musik machen, auf seinem eigenen Instrument oder auf denen, die da sind: E-Gitarre, Bass, Schlagzeug. Es sind auch immer Leute da, die begleiten oder einfach mitjammen: Christian, der noch hier und da bastelt, Tom, der

Gitarre und Bass und Schlagzeug spielt: „Was gerade gebraucht wird“. Alex am Bass, der auch singt, und Rüdiger, der sich mit seinem winzigen Keyboard vorne auf den Boden hockt und neben feinen Melodien auch ein schönes Blubbern und Zirpen produziert. Gemütlich ist es. Vor allem als Christian noch einen roten Lampenschirm an sein Schlagzeug baut.

Man kann im KOHI schön auf der Couch fläzen, am Tisch oder auf den Bänken sitzen. Was trinken, sogar rauchen (bis sich jemand beschwert – der Raum ist nicht so riesig). Man muss zwar Mitglied werden, aber das kostet

nicht viel. Im Januar war das Publikum überschaubar: Eine aparte junge Dame, die nur englisch sprach. Kapuzenhemden mit Bierflasche. Manchmal ist es aber auch rappellvoll, erzählt Tom. Die Musik dieses Mal sehr rhythmisch, einfache Akkorde, solider Bass. Etwas funkiger wurde es, als David mit seinen Saxofonen dazu kam. Aber auch das ist jedes Mal anders. //

 Info: Open Stage und mehr im KOHI



01

>> INHALT



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27